

## **Dokumentation zur Tagung**

# **„Mehrsprachigkeit: Übergänge im Bildungssystem“**

**am 2. November 2019 in Berlin**

**Heilig-Geist-Kapelle, Spandauer Str. 1, Berlin-Mitte**

**Moderation: Dörte Maack**

## **Inhalt**

Hintergrund der Tagung .....	2
Zusammenfassung der Grußworte.....	3
Übergang Kita-Grundschule .....	7
Vorträge (Abstracts).....	7
Impulsstatements (Abstracts) .....	8
Diskussion.....	9
Praxisbeispiel Schreibwerkstatt .....	10
Übergang Willkommensklasse-Regelklasse .....	11
Vorträge (Abstracts).....	11
Impulsstatements (Abstracts) .....	12
Diskussion.....	13
Diskussion der Handlungsempfehlungen mit Vertreterinnen der Berliner Regierungsparteien.....	15

## Hintergrund der Tagung

Die interdisziplinäre Tagung widmete sich den Übergängen von der Kita in die Schule sowie von der Willkommens- in die Regelklasse und stellte Good-Practice-Beispiele vor. Eingeladen waren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger, Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte aus Schulen und Kitas sowie Politikerinnen und Politiker. Ziel war es, die Erkenntnisse aus Forschung und Praxis eng zu verzahnen und die von den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Pädagoginnen und Pädagogen erarbeiteten Handlungsempfehlungen an die Politik zu übermitteln. Zum Abschluss wurden diese auf dem Podium mit Berliner Politikerinnen diskutiert. Die Tagung wurde als Auftakt zu weiteren Veranstaltungen zum Thema Übergänge im Kontext von Mehrsprachigkeit von einem Team des **Berliner Interdisziplinären Verbunds für Mehrsprachigkeit (BIVEM)** konzipiert und durchgeführt.

### Organisationsteam des Berliner Interdisziplinären Verbunds für Mehrsprachigkeit (BIVEM):

- Nathalie Topaj, Natalia Gagarina, Sophia Czapka, Manfred Krifka (Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft)
- Beate Lütke, Nicole Schumacher (Humboldt-Universität zu Berlin)
- Martina Reynders (Zentrum für Sprachbildung)
- Konrad Ehlich (Freie Universität Berlin)
- Magdalena Wiażewicz (Bundesvereinigung für Polnische Lehrkräfte, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie)
- Edda Battigelli (Lingua Pankow)



Organisationsteam mit Referentinnen und Referenten der Tagung

### Erstellung der Dokumentation:

Jörg Becken, Nicole Schumacher, Nathalie Topaj, Sophia Czapka, Magdalena Wiażewicz

## Zusammenfassung der Grußworte

Im ersten Grußwort verwies **Prof. Dr. Manfred Krifka** (Direktor des Leibniz-Zentrums Allgemeine Sprachwissenschaft, ZAS) auf die Übergänge von der Familie zur Kita, von der Kita zur Grundschule, von der Grundschule zur weiterführenden Schule sowie von der Willkommens- zur Regelklasse als zentrale Stellen im Bildungssystem, an denen Mehrsprachigkeit relevant ist. Seit der Gründung im Jahr 1995 erforscht das Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS) intensiv den Spracherwerb von Kindern verschiedener Muttersprachen. Motiviert durch das im Zusammenhang mit Mehrsprachigkeit besonders herausgeforderte Berliner Bildungssystem hat das ZAS eine international führende Rolle in der Forschung übernommen. Unter anderem wurde das *Multilingual Assessment Instrument for Narratives* (MAIN) entwickelt, das für Dutzende von Sprachen weltweit eingesetzt wird und systematische Vergleiche der Erzählkompetenz von Kindern in verschiedenen Sprachen ermöglicht. Mit diesem Diagnoseinstrument lassen sich Probleme der sprachlichen Kompetenz mehrsprachiger Kinder von einer Sprachentwicklungsstörung unterscheiden sowie die Schulfähigkeit eines Kindes anhand seiner Erzählkompetenz einschätzen. Einen möglichst frühen Kontakt mit dem Deutschen zu fördern und gleichzeitig die Familiensprache zu pflegen wirkt sich positiv auf den Spracherwerb in der Kita und Schule aus. Das vom ZAS herausgegebene Buch „Das mehrsprachige Klassenzimmer“ informiert Lehrkräfte über die vielen Muttersprachen von Schülerinnen und Schülern. Prof. Krifka betonte, dass diese Tagung aus der Arbeit des 2011 gegründeten *Berliner Interdisziplinären Verbund für Mehrsprachigkeit (BIVEM)*, der gegenwärtig als *Interdisziplinärer Forschungsverbund: Sprachentwicklung von Grundschulkindern mit Migrationshintergrund (IFV)* am ZAS durch den Senat von Berlin gefördert wird, entstanden ist. Diese Plattform hat die Basis dafür geschaffen, wichtige Akteurinnen und Akteure aus der Wissenschaft, Ausbildung und Praxis mit politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern zusammenzubringen, mit dem Ziel, aus den unterschiedlichen Erfahrungen und Expertisen schlüssige Handlungsempfehlungen für Politik und Gesellschaft zu erstellen.

### Weiterführende Links:

„Das mehrsprachige Klassenzimmer“:

<https://www.springer.com/de/book/9783642343148>

*Berliner Interdisziplinärer Verbund für Mehrsprachigkeit*

<http://bivem.leibniz-zas.de>

**PD Dr. Natalia Gagarina** (Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft, Leiterin von BIVEM und des Forschungsbereichs „Sprachentwicklung und Mehrsprachigkeit“) gab einen vertieften Einblick in die Projekte des ZAS zum frühen Spracherwerb von Kindern, in denen bestimmte grammatische Phänomene, außersprachliche Faktoren, die den monolingualen und bilingualen Erwerb des Deutschen beeinflussen, sowie typische und auffällige Verläufe der sprachlichen Entwicklung untersucht werden.

Erkenntnisse aus diesen Studien legen die Basis für die verlässliche mehrsprachige Sprachdiagnostik, d.h. für die Entscheidung, ob ein Kind bei einer von der Norm abweichenden sprachlichen Entwicklung Sprachförderung oder eine Therapie braucht. Unter

der leitenden Rolle des ZAS wurden in den letzten Jahren verschiedene Sprachstandserhebungsinstrumente entwickelt. Hervorgehoben wurde hierbei wiederum das Diagnoseinstrument MAIN, mit dem sich Erzählfähigkeiten in bereits ca. 50 Sprachen evaluieren lassen.

Dr. Gagarina stellte zudem den *Berliner Interdisziplinären Verbund für Mehrsprachigkeit (BIVEM)* und seine Geschichte ausführlicher vor. Heute, neun Jahre nach der Gründung, ist er ein etablierter Verbund mit einem Netzwerk von ca. 50 Einrichtungen und ist weit über die Grenzen von Deutschland hinaus bekannt. Hierbei wirkt BIVEM vor allem als Multiplikator an der Schnittstelle von Forschung, Praxis und Öffentlichkeitsarbeit. Er fördert unter anderem den Transfer von Forschungsergebnissen in die Praxis in Form von Sprachförderkonzepten für mehrsprachige Kinder, Weiterbildungen und Beratungen für pädagogische Fachkräfte und Eltern, organisiert regelmäßige Kooperationstreffen und veröffentlicht eine bundesweit und international anerkannte Infoflyerreihe mit dem Motto „So geht Mehrsprachigkeit“.

#### Weiterführende Links:

---

Forschung am ZAS:

<https://www.leibniz-zas.de/de/forschung/forschungsbe-reiche/sprachentwicklung-mehrsprachigkeit>

*Multilingual Assessment*

*Instrument for Narratives (MAIN):*

<https://www.leibniz-zas.de/de/service-transfer/main>

BIVEM-Infoflyerreihe „So geht Mehrsprachigkeit“:

<http://bivem.leibniz-zas.de/de/service-transfer/flyerreihe/>

**Prof. Dr. Beate Lütke** (Professorin an der Professional School of Education (PSE) und am Institut für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin (HU)) erläuterte die Rolle von gesellschaftlicher, schulischer und individueller Mehrsprachigkeit in der Lehramtsausbildung. Diese wird insbesondere im Rahmen eines verpflichtenden Studienanteils zu Sprachbildung und Deutsch als Zweitsprache thematisiert. Innerhalb des Konzepts durchgängiger Sprachbildung wird in der Lehramtsausbildung sowohl der Übergang von der Kita in die Grundschule als auch von der Willkommensklasse in die Regelklasse als institutionell und individuell relevante Schnittstelle behandelt. Dabei spielt die Differenzierung zwischen Sprachbildung und Sprachförderung sowie zwischen Maßnahmen individueller fachintegrierter Sprachförderung und einem sprachsensiblen Fachunterricht für alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse eine zentrale Rolle.

#### Weiterführende Links:

---

Sprachbildung und Deutsch als Zweitsprache:

<https://pse.hu-berlin.de/de/studium/sprachbildung-daz/sprachbildung0000>

**Dr. Nicole Schumacher** (Institut für deutsche Sprache und Linguistik der HU) berichtete von einer auf Deutsch als Fremdsprache (DaF) und Deutsch als Zweitsprache (DaZ) spezialisierten Ausbildung, die neben der Vermittlung von Sprachbildung an der HU entwickelt wurde. Im Rahmen eines Zertifikatsstudiums mit dem Titel Deutsch im Mehrsprachigkeitskontext werden Studierende unter anderem gezielt dazu befähigt, den Übergang von Willkommens- in Regelklassen durch additive und integrative Lernangebote zu gestalten und zusammen mit den Fachlehrkräften im Regelunterricht die Sprachaneignung im Fachkontext zu

unterstützen. Curriculare Schwerpunkte dieses Studiums bilden Linguistik, Spracherwerb, Fremd- und Zweitsprachendidaktik und Mehrsprachigkeit. Eine besondere Rolle spielen hierbei Erkenntnisse aus der Forschung zur Mehrsprachigkeit, da mehrsprachige Menschen über spezifische Kompetenzen verfügen, u.a. über eine besondere Sprachbewusstheit und über die Fähigkeit, zwischen verschiedenen Sprachen in der Kommunikation zu wechseln. In dem Zertifikatsstudium wird den Studierenden ein Bewusstsein dafür vermittelt, dass alle Sprachen unabhängig von ihrem Prestige in Bildungssystemen wertzuschätzen sind und dass die Motivation von Lernenden steigt, wenn ihre mehrsprachige Identität anerkannt wird.

#### Weiterführende Links:

---

Zertifikatsstudiums „Deutsch im Mehrsprachigkeitskontext“  
<https://www.linguistik.hu-berlin.de/de/institut/professuren/sprachdidaktik/zertifikatsstudium>

**Martina Reynders** präsentierte das *Zentrum für Sprachbildung (ZeS)*, seit 2015 eine Einrichtung der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, die vielfältige Aktivitäten im Bereich der Sprachbildung in Berlin bündelt und koordiniert und bewährte Konzepte und Programme weiterentwickelt. Als dessen Leiterin bezog sie sich auf die Themen Bildungschancen und wachsende Heterogenität. Die Bildungsbiografien der Schülerinnen und Schüler sind vor allem durch die Qualität und Umsetzung der Übergänge im Bildungssystem beeinflusst. Die Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis fließen in diverse Schulbegleitprogramme ein, wie z.B. durch die *Initiative Bildung in Sprache und Schrift (BISS)*. Somit können Qualifizierungs- und Beratungsangebote für Lehrkräfte ausgebaut und das pädagogische Personal gestärkt werden.

#### Weiterführende Links:

---

Initiative Bildung in Sprache und Schrift:  
<https://biss-sprachbildung.de>

**Katarina Niewiedzial**, die Integrationsbeauftragte des Landes Berlin, plädierte für ein durchgehendes Konzept für Mehrsprachigkeit von der Familie über die frühkindliche Erziehung bis zur beruflichen Ausbildung. Mehrsprachigkeit ist auch außerschulisch als übergreifendes Thema zu begreifen, so Niewiedzial, sowohl in der Elternarbeit als auch bei der Stärkung der Migrantenorganisationen. In Berlin sind 51% der Kinder unter 6 Jahren mehrsprachig, wobei zum Beispiel Spanisch, Französisch oder Russisch als gesellschaftlich privilegierte Sprachen gelten. Sie benennt zudem einen Defizit-Diskurs, der das Thema darauf verengt, dass das Erlernen der deutschen Sprache Teilhabe bedeutet, wohingegen Herkunftssprachen oftmals vernachlässigt werden. Die Herkunftssprache ist jedoch „die Sprache des Herzens“. Frau Niewiedzial rief dazu auf, in einem gesamtgesellschaftlichen und vor allem im schulischen Diskurs den Begriff „nicht-deutsche-Herkunftssprache“ zu ersetzen.

**Diemut Severin** (Leiterin der Fachgruppe Sprachbildung / Sprachförderung und Integration / Migration der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie) verwies auf statistische Daten zu den ursprünglich als temporäre Lerngruppen eingerichteten Willkommensklassen. Die maximale Verweildauer soll 12 Monate betragen, momentan bestehen die Lerngruppen stabil aus 10 bis 12 Schülerinnen und Schülern. Zum 30.08.2019 waren in Berlin 5.823

Schülerinnen und Schüler in 536 Willkommensklassen, der Großteil in beruflichen Schulen. Im letzten Schuljahr wurden 1.000 Schülerinnen und Schüler in die Regelklasse überführt. In der Hochphase befanden sich 12.000 Schüler in über 1.000 Klassen, wobei erwähnenswert ist, dass bundesweit einmalig die Finanzierung in Berlin nicht gedeckelt war. Frau Severin verwies auf das „Starterpaket“ für alle Schulen mit Willkommensklassen, den „Leitfaden zur schulischen Integration von neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen“ sowie auf umfangreiche Fortbildungsmaßnahmen (Jahreskurse für über 100 Lehrkräfte). Die große Heterogenität der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf Altersunterschiede, Herkunft und Bildungshintergründe führt zu dem Risiko von Brüchen in Bildungsbiografien, die die Schule minimieren sollte. Schulwechsel sind zu vermeiden, ein Laufzettel soll die Schulbiografie und den jeweiligen Sprachstand der Schülerinnen und Schüler dokumentieren. Beim Übergang von der Willkommensklasse in die Regelklasse ist ein Nachteilsausgleich nötig, unter anderem ist mehr Zeit vorzusehen, mehrsprachige Lexika sind einzusetzen und insbesondere die Anerkennung der Herkunftssprache als zweite Fremdsprache ist notwendig, so Severin. Zurzeit wird in der Senatsverwaltung für Bildung eine Studie zu den Erfahrungen und Lernfortschritten in Willkommensklassen durchgeführt. Befragt werden Schulleitungen und Lehrkräfte, Ergebnisse werden Anfang 2020 vorliegen. Die Ergebnisse verweisen darauf, dass Willkommensklassen eine hohe Akzeptanz genießen, dass jedoch die Integration der Schülerinnen und Schüler ins Regelsystem problematisch ist. Generell fehlen in Berlin Räume, Lehrkräfte und Schulplätze.

#### Weiterführende Links:

---

„Leitfaden zur schulischen Integration von neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen“

<https://www.berlin.de/sen/bjf/fluechtlinge/schulische-integration/>

# Übergang Kita-Grundschule

## Vorträge (Abstracts)

### Vortrag I

PD Dr. Natalia Gagarina (Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft)

#### ***Früher Spracherwerb und Sprachstandsuntersuchungen – Übergang vom Elementar- zum Primarbereich***

Mit ca. dreieinhalb Jahren hat ein Kind die Grundlagen der Grammatik einer oder mehrerer Sprachen (je nachdem, ob das Kind monolingual oder simultan bilingual aufwächst) bereits erworben. Die frühen Spracherwerbsverläufe, *path* und *timing*, sind bekanntlich in allen Sprachen der Welt relativ ähnlich. In letzter Zeit nimmt die Heterogenität im monolingualen und bilingualen Spracherwerb zu. Insbesondere findet man viel Diversität im mehrsprachigen Spracherwerb. Welche Verläufe sind typisch, welche auffällig und welche pathologisch? Welche Faktoren beeinflussen diese Erwerbsdiversität und welche Erkenntnisse liefert die Forschung zum mehrsprachigen Erwerb der mündlichen und schriftlichen Sprache?

Der Schwerpunkt des Vortrags liegt auf dem frühen Spracherwerb und dessen Verlauf bei Familien, die zu Hause mehrere Sprachen sprechen, im Kindergarten und in der Grundschule. Anhand empirischer Daten werden allgemeine (a)typische Entwicklungsverläufe in unterschiedlichen Herkunftssprachen und der Bildungssprache Deutsch dargestellt. Gagarina präsentiert die Ergebnisse der Studien, die unter anderem den Einfluss individueller Lebensumstände, wie Bildung, soziales Umfeld, usw. auf die Sprachentwicklung erforschen.

Link zum Vortrag:

[https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019\\_Tagung\\_Mehrsprachigkeit/Vortrag1\\_Gagarina.pdf](https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019_Tagung_Mehrsprachigkeit/Vortrag1_Gagarina.pdf)

### Vortrag II

Dr. Erkan Gürsoy (ProDaZ, Universität Duisburg-Essen)

#### ***Mehrsprachig-inklusive Sprachbildung: von der Kita bis zum Abitur und in allen Fächern***

Sprachbildung von der Kita bis zum Abitur verlangt zur erfolgreichen Umsetzung neben einer sprachtheoretischen Fundierung sowie forschungsbasierten und praxisrelevanten Ergebnissen insbesondere die Gestaltung von inklusiven Ansätzen, die alle Kinder und Jugendliche berücksichtigt, ohne dabei individuelle Lernbedürfnisse auszuklammern (z.B. neu zugewanderte Kinder und Jugendliche). Im Vortrag werden auf dieser Basis Antworten auf folgende Fragen gegeben:

- Wie kann Sprachbildung in allen Bildungsetappen inklusiv (für alle Lernende und zugleich individuell), fachorientiert und mehrsprachig mit besonderem Fokus auf Unterrichtsplanung gestaltet werden?
- Wie können insbesondere sprachliche Handlungen (u.a. Beschreiben, Begründen usw.) und sogenannte Textsorten (Bilderbücher, Versuchsprotokolle, mathematische Textaufgaben usw.) in allen Bildungsetappen gefördert werden?

Link zum Vortrag:

[https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019\\_Tagung\\_Mehrsprachigkeit/Vortrag2\\_Guersoy.pdf](https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019_Tagung_Mehrsprachigkeit/Vortrag2_Guersoy.pdf)



## Impulsstatements (Abstracts)

**Dr. med. Ulrich Fegeler** (Kinder- und Jugendarzt, Gründer und Sprecher des „Deutschen Kinderbulletins“)

### ***Auffälligkeiten der frühkindlichen Sprachentwicklung im Rahmen der pädiatrischen Grundversorgung: kurze Darstellung einiger Probleme***

Zu viele Kinder heutzutage erhalten die Diagnose "Sprachentwicklungsstörung", obwohl wir nur etwa 4-8% der Kinder eines Geburtsjahrganges mit genetisch bedingten oder umschriebenen Sprachentwicklungsstörungen erwarten. Etwa 17-21% der Kinder haben anders verursachte Sprachauffälligkeiten, die nicht therapiert werden müssten. Es besteht demnach eine Medikalisierung von Sprachauffälligkeiten, die nicht im Medizin-, sondern im pädagogischen Bereich "behandelt" werden müssten. Im Impulsstatement werden Vorschläge gemacht, wie diese Situation auch anders gelöst werden könnte.

Link zum Vortrag:

[https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019\\_Tagung\\_Mehrsprachigkeit/Impulsstatement\\_Fegeler.pdf](https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019_Tagung_Mehrsprachigkeit/Impulsstatement_Fegeler.pdf)

**Torsten Wischnewski-Ruschin** (Referent Kinder und Kindertagesstätten | Schule, Paritätischer Wohlfahrtsverband LV Berlin e.V.)

### ***Aufwachsen in Mehrsprachigkeit wertschätzen und unterstützen***

Frühkindlicher Spracherwerb vollzieht sich durch implizites Lernen. Dabei sind für das Kind die Kommunikation mit den Eltern, das häusliche Umfeld, das Spielen an sich und in einer Kindergruppe wichtige Situationen des Lernens. Diese gilt es beim Erlernen von Mehrsprachigkeit zu berücksichtigen. Eine weltoffene Perspektive ist dabei darauf auszurichten, Mehrsprachigkeit noch stärker als Chance zu berücksichtigen und diese erreichbare Fähigkeit entsprechend der individuellen Möglichkeiten zu fördern.

Link zum Vortrag:

[https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019\\_Tagung\\_Mehrsprachigkeit/Impulsstatement\\_Wischnewski-Ruschin.pdf](https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019_Tagung_Mehrsprachigkeit/Impulsstatement_Wischnewski-Ruschin.pdf)

**Heike Schimkus** (SprachFörderZentrum Berlin-Mitte)

### ***Erfahrungsbericht aus meiner Tätigkeit als "Sprachberaterin für vorschulische Sprachförderung"***

Viel wurde in den letzten Wochen über die mangelnden Deutschkenntnisse von Kindern beim Schuleintritt diskutiert und entsprechende Maßnahmen von der Politik gefordert. Dabei gibt es in Berlin bereits seit Langem entsprechende gesetzliche Vorgaben, so Schimkus. Die Referentin berichtet über ihre Aufgaben und Erfahrungen als Sprachberaterin für vorschulische Sprachförderung: Insgesamt arbeiten zwölf Teams von Sprachberaterinnen und Sprachberatern in Berlin auf der Grundlage von §55 des Schulgesetzes Berlin. Allein in Berlin-Mitte reichen bei

Link: §55 des Schulgesetzes Berlin

<https://www.schulgesetz-berlin.de/berlin/schulgesetz/t-eil-v-schulverhaeltnis/abschnitt-ii-aufnahme-in-die-schule/sect-55-sprachstandsfeststellung-und-sprachfoerderung.php>



80% der Kinder die Deutschkenntnisse für einen erfolgreichen Schulstart nicht aus. „Das Sprachbad in der Kita reicht nicht aus“, so Schimkus, „wir sehen die Abhängigkeit von sozioökonomischen Verhältnissen“. Die Referentin formuliert drei Wünsche: ausreichend Kitaplätze, praxistaugliches Handwerkszeug für die Arbeit sowie Transparenz zwischen den Institutionen Kita, Schule und Kindergesundheitsdienst.

## Diskussion

### Moderation: Dörte Maack

Während die Vorträge und Impulsstatements primär die Rolle der Bildungseinrichtungen fokussierten, wurde in der Diskussion darüber hinaus die soziale und gesellschaftliche Rolle des Elternhauses vertieft. Allgemeiner Befund war die weitgehende **Anrengungsarmut in Elternhäusern**, in denen Kindern wenig vorgelesen und in denen zu wenig mit Kindern gesprochen wird. Betont wurde die Notwendigkeit von Projekten der literalen Vorbildung (Vorlesen) und von systematischer Elternberatung wie beispielsweise im Projekt „MITsprache“ im SprachFörderZentrum des Bezirks Mitte, das auf gezielte Elternarbeit setzt. Insgesamt wurde vermerkt, dass die Stadt zwar prinzipiell ein großes Potential hat, der familiär bedingten Anrengungsarmut von Kindern durch Familien- und Nachbarschaftszentren und deren Vielfalt an Fort- und Weiterbildungen entgegenzuwirken, dass diese Angebote die Familien mit den entsprechenden Bedarfen jedoch zu wenig erreichen.

Andere Rednerinnen und Redner betonten den starken Einfluss der Mütter auf die kindliche – auch sprachliche – Entwicklung und verwiesen auf die Notwendigkeit, gerade auch die Mütter in die gesamte Förderung einzubeziehen und Angebote für Familie **und** Kind bereitzustellen. In Anlehnung an den Vortrag von Dr. Gagarina wurde die Anrengungsarmut in Elternhäusern mit der Diskussion um Unterschiede in den sprachlichen Erfahrungen, die Kinder in ihren Familien vor der Schulzeit machen, vor dem Hintergrund von Studien aus den USA diskutiert. In diesen wurde ein Zusammenhang zwischen der Anzahl an Wörtern, die Kinder im Elternhaus hören, und dem sozioökonomischen Status der Familien festgestellt (*word gap, knowledge gap*), der zu einer Ungleichheit an Möglichkeiten der Bildungsteilhabe gleich zu Schulbeginn führt. Es wurde die Notwendigkeit betont, Familien durch frühe, passgenaue und praxistaugliche Hilfen anzusprechen, sowohl persönlich als auch über soziale Medien. Mehrfach wurde wiederum das Problem benannt, dass diese Hilfsangebote von den relevanten Familien zu wenig angenommen werden. Die Familienangebote werden überwiegend von der Mittelschicht genutzt, wohingegen bildungsferne Familien „ein scheues Reh“ seien, so ein Redner. In diesem Zusammenhang wurde die zentrale Rolle der die Familien zu Hause aufsuchenden sozialpädagogischen Beratung benannt. Zudem wurde gefordert, die Mütter schon in den Geburtsstationen der Krankenhäuser darüber aufzuklären, wie wichtig es ist, schon sehr früh und viel mit den eigenen Kindern zu sprechen, sowie entsprechende Info-Kampagnen im öffentlichen Raum zu starten. Da der sprachliche Input, den Kinder von ihren Eltern hören, für die Sprachentwicklung auch schon sehr wichtig ist, bevor sie selbst anfangen zu sprechen, müssen Eltern über die Wichtigkeit des „Redens“ aufgeklärt werden. Warum nicht an Bushaltestellen der ganzen Stadt Plakate mit der Aufforderung „Eltern, spricht mit euren Kindern!“ anbringen?, so Dr. Gagarina.

In der Diskussion wurde zudem vor Bildungs-rassismus im Sinne von „die können es nicht“ und der damit verbundenen Defizitorientierung gewarnt. Eltern mit Zuwanderungsgeschichte fühlen sich im Bildungssystem nicht angenommen, eine Dehierarchisierung des Bereichs Eltern-Schule mit einer Kommunikation auf Augenhöhe ist dringend erforderlich, so verschiedene Stimmen aus dem Publikum. Als problematisch wurde auch benannt, dass vor allem Kinder jener Eltern in die Kita aufgenommen werden, die einen Arbeitsplatz haben, Kinder arbeitsloser Eltern hingegen nicht, da nicht genügend Kita-Plätze zur Verfügung stehen. Die Folgen der hierdurch entstehenden zusätzlichen Segregation und Verstetigung von Benachteiligung und nicht zuletzt auch Diskriminierung wurden als gravierend bewertet.

Bemängelt wurde darüber hinaus, dass es in Deutschland im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Ländern keine verstetigte akademische Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher gibt. In diesem Zusammenhang wurde gefordert, mehr Fachkräfte zu qualifizieren und Studieninhalte sowie Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote stärker an die Zuwanderungsgesellschaft anzupassen.

Am Ende der Diskussion wurde die bilinguale KiTa Piya im Rahmen des deutsch-kurdischen Vereins Yekmal als Good-Practice-Beispiel in den Bezirken Wedding und Kreuzberg vorgestellt. Sie wurde vor fünf Jahren eigenfinanziert eingerichtet und zielt auf die Eltern als erste Bildungsquelle und Ansprechpartner in den Familien. Mit ihnen wird in einzelnen Beratungseinheiten individuell und in der Herkunftssprache gearbeitet, wobei zum Beispiel auch Themen wie gewaltfreie Kommunikation behandelt werden.

Yekmal e.V.

Verein der Eltern aus  
Kurdistan in Berlin  
[www.yekmal.com](http://www.yekmal.com)

## Praxisbeispiel Schreibwerkstatt

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) führt der Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Berlin e.V. u.a. Schreibwerkstätten mit Autorinnen und Autoren für Kinder und Jugendliche durch. Die Projekte sollen kulturelle Bildung für Kinder, die in einer sozialen, finanziellen oder kulturellen Risikolage aufwachsen, im Rahmen von außerschulischen Maßnahmen fördern. Die wichtigsten Ziele des Programms bestehen darin, mehr Chancengleichheit durch kulturelle Bildung, die Entkoppelung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg sowie eine Stärkung von gesellschaftlicher Teilhabe zu ermöglichen.

Friedrich-Bödecker-Kreis

Schreibwerkstätte:  
<https://www.boedecker-buendnisse.de/ueber-uns/>

„Mach ein Drama draus!“:  
<https://www.boedecker-buendnisse.de/woerterwelten/berlin-mach-ein-drama->

Berliner Schülerinnen und Schüler aus diesem Projekt präsentierten ihre selbst geschriebenen Texte, die sie in der Schreibwerkstatt „Mach ein Drama draus!“ unter der Leitung von der Autorin Rike Reiniger erarbeiteten.

# Übergang Willkommensklasse-Regelklasse

## Vorträge (Abstracts)

### Vortrag III

Prof. Dr. Udo Ohm (Universität Bielefeld)

#### ***Übergänge aus der Perspektive von Schülerinnen und Schüler gestalten: Sprachliches und fachliches Lernen als Dimensionen von Integration und Identitätsarbeit***

In der zunehmend differenzierter geführten Diskussion der Beschulungssituation neuzugewanderter Schülerinnen und Schüler werden mittlerweile auch die unterschiedlichen Perspektiven der beteiligten Akteurinnen und Akteure beleuchtet, aber bis auf wenige Ausnahmen wird die für den Integrationsprozess zentrale Erlebnisperspektive der Neuzugewanderten immer noch weitgehend ausgeblendet. Es wird viel über neuzugewanderte Schülerinnen und Schüler geredet, aber kaum mit ihnen gesprochen. Hierbei handelt es sich nicht nur um ein Forschungsdesiderat, sondern auch um einen blinden Fleck in der Evaluation der Beschulungssituation und damit nicht selten auch in der Umsetzung. Im Vortrag sollen Aspekte der sprachlich-fachlichen Entwicklung (z.B. Verzahnung sprachlicher und fachlicher Unterrichtsangebote, Nutzung mehrsprachiger Ressourcen, Übergänge) aus dieser Perspektive beleuchtet werden.

Link zum Vortrag:

[https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019\\_Tagung\\_Mehrsprachigkeit/Vortrag3\\_Ohm.pdf](https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019_Tagung_Mehrsprachigkeit/Vortrag3_Ohm.pdf)

### Vortrag IV

Dr. Karin Madlener (Universität Basel),

Prof. Dr. Andrea Ender (Universität Salzburg),

Simon Klippert, Svenja Marschall (Gemeinschaftsschule auf dem Campus Rütli)

#### ***Best Practices der (Sprach-)Bildung für SeiteneinsteigerInnen: Übergänge ins Regelschulsystem gestalten und begleiten***

Der Vortrag diskutiert schulorganisatorische und (sprach-)didaktische Herausforderungen bei der Gestaltung und Begleitung von Übergängen von Willkommensklassen ins Regelschulsystem sowie Optionen und Gelingensbedingungen der (Sprach-)Bildung für Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger. Ausgehend von der konkreten Ausgangslage einer hochengagierten Berliner Gemeinschaftsschule stellen wir – aus der Sicht einer Seiteneinsteigerin oder eines Seiteneinsteigers, des Sprachbildungsteams und ausgewählter Fachlehrpersonen – potenzielle Bestandteile eines Sprachbildungskonzepts und Möglichkeiten zur Förderung von Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger im Regelschulsystem vor. Dabei fokussieren wir die Gestaltung und Begleitung fachlichen und sprachlichen Lernens für Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger in

Link zum Vortrag:

[https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019\\_Tagung\\_Mehrsprachigkeit/Vortrag4\\_Madlener\\_Ender.pdf](https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019_Tagung_Mehrsprachigkeit/Vortrag4_Madlener_Ender.pdf)

sprachlich insgesamt heterogenen Klassen ebenso wie Potenziale ausgewählter additiver und integrativer Sprachbildungskomponenten. Dieser Best-Practice-Bericht wird sprachlern- und -lehrtheoretisch reflektiert und es werden Implikationen für die Professionalisierung von Sprach- und Fachlehrpersonen sowie Desiderata in Bezug auf die (sprach-)didaktischen, schulorganisatorischen und bildungspolitischen Rahmenbedingungen für die Begleitung von Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteigern ins und im Regelschulsystem aufgezeigt. Dies unter der Prämisse, dass sich aus dem „Sonderfall“ der Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger durchaus generellere Anregungen für einen gelingenden Umgang mit sprachlicher Diversität und für erfolgreiches fachliches und sprachliches Lernen im heterogenen Klassenzimmer ergeben.

## Impulsstatements (Abstracts)

**Prof. Dr. Christine Czinglar** (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

### ***Ressourcen für eine Didaktik der kleinen Schritte: Diagnostik der literalen Kompetenzen in der Erstsprache***

Um neu zugewanderte Jugendliche und junge Erwachsene passenden Lerngruppen zuordnen bzw. um sie binnendifferenziert fördern zu können, ist es notwendig die literalen Kompetenzen auch in der Erstsprache zu diagnostizieren. Im Impulsreferat werden exemplarisch Aufgabenformate und Bewertungskriterien aus dem Instrument Lit-L1-L2 vorgestellt, das es Lehrkräften ermöglicht literale Kompetenzen für die Sprachen Deutsch und Dari (Afghanistan) zu erheben, wobei die Vorgangsweise auch auf andere Sprachen übertragen werden kann.

Link zum Vortrag:

[https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019\\_Tagung\\_Mehrsprachigkeit/Impulsstatement\\_Czinglar.pdf](https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019_Tagung_Mehrsprachigkeit/Impulsstatement_Czinglar.pdf)

**Verena Balyos, Rumjana Bukowsky** (Schulberaterinnen für Durchgängige Sprachbildung, Zentrum für Sprachbildung Berlin)

### ***Maßnahmen für das Gelingen der sprachlichen Bildung neu zugewanderter Kinder und Jugendlicher***

Um das Ankommen und die sprachliche Bildung neu zugewanderter Kinder und Jugendlicher zu gewährleisten, hat das Land Berlin eine Reihe von Orientierungshilfen und Erlassen auf den Weg gebracht. Welche das sind, wie diese in der Praxis wirken und umgesetzt werden, wird im ersten Teil des Inputs dargestellt. Im Mittelpunkt des zweiten Teils steht das Schulbegleitprojekt "Willkommen in der Regelklasse", an dem seit dem Schuljahr 2018/19 sieben Berliner Schulen teilnehmen. Das Besondere des Projekts ist der gelungene Wechsel zwischen Austausch und Qualifizierung von Projektverantwortlichen (4-5 Mal im Jahr) und konkreter Beratung und Begleitung der Einzelschule durch Schulbegleiterinnen und Schulbegleiter.

Link zum Vortrag:

[https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019\\_Tagung\\_Mehrsprachigkeit/Impulsstatement\\_Balyos\\_Bukowsky.pdf](https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019_Tagung_Mehrsprachigkeit/Impulsstatement_Balyos_Bukowsky.pdf)

**Guido Siegel** (Lehrkraft in einer Willkommensklasse in Pankow; Landesausschuss für Migration, Diversität und Antidiskriminierung (LAMA) der GEW Berlin)

Link zum Vortrag:

[https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019\\_Tagung\\_Mehrsprachigkeit/Impulsstatement\\_Siegel.pdf](https://www.leibniz-zas.de/fileadmin/media/Dokumente/Events/Conferences/2019_Tagung_Mehrsprachigkeit/Impulsstatement_Siegel.pdf)

### ***Gleichberechtigte Teilhabe in einer Schule für alle***

Im Impulsstatement wird erläutert, welche Schwierigkeiten beim Übergang von Willkommens- in Regelklassen aus Sicht einer Lehrkraft bestehen, inwieweit diese zu einer strukturellen Benachteiligung der Schülerinnen und Schüler führen und welcher Veränderungsbedarf sich daraus ergibt.

## **Diskussion**

### **Moderation: Dörte Maack**

Im Anschluss an die Vorträge und Impulsstatements wurde das Zusammenspiel von Willkommensklassen und Regelklassen an allgemeinbildenden Schulen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Fragen der Effektivität des Übergangs und der Gleichbehandlung der Schülerinnen und Schüler in Willkommensklassen und Regelklassen wurden kritisch diskutiert. Mehrfach wurde vom Publikum berichtet und vehement kritisiert, dass der Übergang in die Regelklasse sehr abrupt erfolgt. Auch der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule wurde in diesem Zusammenhang als problematische Schnittstelle benannt: In Grundschulen erfolgt der Übergang in die Regelklassen schneller als in weiterführenden Schulen, da die Klassen kleiner sind und man in dem Alter schneller lernt, so Stimmen aus dem Publikum. Dann jedoch erfolgt der Wechsel zur weiterführenden Schule zu abrupt, was oft dazu führt, dass die Schülerinnen und Schüler nach dem Wechsel wieder einer Willkommensklasse zugeordnet werden, wodurch die Kontinuität von Bildungswegen und somit Bildungsteilhabe erschwert wird.

Willkommensklassen wurden in vielen Beiträgen als Schutzraum für die Schülerinnen und Schüler dargestellt, was prinzipiell positiv bewertet wurde. Gleichwohl wurde gefordert, Kontaktmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schülern der Willkommensklassen mit denen der Regelklassen zu schaffen, um der verbreiteten Segregation entgegenzuwirken. Dies wurde verbunden mit der generellen dringlichen Forderung, für Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger Kontaktmöglichkeiten in die Mehrheitsgesellschaft zu schaffen.

Aus dem Publikum wurden Desiderata bzgl. der Übergänge von Willkommens- in Regelklassen in Berlin zum Teil vor dem Hintergrund von Erfahrungen und Konzepten aus anderen Bundesländern und Ländern benannt und mit der zentralen Forderung verbunden, Übergänge flexibler und durchlässiger zu gestalten. Hierbei wurde die Notwendigkeit schülerorientierten Arbeitens stark betont und darauf verwiesen, dass die Schülerinnen und Schülern in Willkommensklassen ihren Kompetenzen entsprechend individuell schon am Fachunterricht in Regelklassen teilnehmen sollten. Als Prämisse für diese Durchlässigkeit des Systems ist es notwendig, die verbreitete kategorische Trennung zwischen Willkommens- und Regelklassen zu durchbrechen und vorzusehen, dass Lehrerinnen und Lehrer aus den Regelklassen auch in den Willkommensklassen unterrichten. In diesem Zusammenhang wurde zudem betont, wie wichtig es ist, dass die DaZ-Lehrkräfte zentral in die

Schulstrukturen eingebunden werden. In Anlehnung an das von Prof. Ohm vorgestellte EVA-Sek-Projekt wurde auf die Notwendigkeit weiterer Forschung verwiesen sowie auf die Dringlichkeit, die Perspektiven der Schülerinnen und Schüler selbst in die Entscheidungen bzgl. ihrer schulischen Entwicklung einzubeziehen.

<https://biss-sprachbildung.de/forschung-und-entwicklung/evaluationsprojekte/eva-sek/>

Ein weiterer aus dem Publikum benannter Schwerpunkt betraf die Notwendigkeit, neue Sprachen, die in die Mehrheitsgesellschaft gelangen, stärker als bisher in die Schulsysteme zu integrieren. Im Rahmen eines Erfahrungsaustausches über Ganztags-schulen, die herkunftssprachlichen Unterricht zum Beispiel in Form von AGs anbieten, wurde die Integration und Anerkennung von Herkunftssprachen als zentrale Aufgabe benannt, die Schulen in enger Kooperation mit verschiedenen Trägern zu bewältigen haben. Exemplarisch wurde in Anlehnung an den Vortrag von Dr. Madlener, Prof. Ender u.a. erläutert, dass die Gemeinschaftsschule auf dem Campus Rütli im Rahmen ihres Sprachbildungs- und Sprachförderkonzepts auch Türkisch- und Arabisch-AGs in Kooperationen mit den Volkshochschulen innerhalb ihres Ganztagsbetriebs anbietet. Zudem wurde aus dem Publikum die Forderung laut, Kompetenzen in den Herkunftssprachen der Schülerinnen und Schüler – zum Beispiel in Anlehnung an das von Prof. Czinglar vorgestellte Diagnoseinstrument – zu erfassen und auch auf dem Zeugnis zu vermerken.

Da Kooperationen zwischen Schulen und anderen Trägern jedoch weitestgehend „patchworkartig“ sind, so ein Kommentar aus dem Publikum, werden Lösungen für die vielfältigen Herausforderungen häufig der Zivilgesellschaft und engagierten Freiwilligen überlassen. Um die gerade für Übergänge im Bildungssystem notwendige individualisierte Förderung von mehrsprachigen Schülerinnen und Schülern gewährleisten zu können, ist es dringend erforderlich, generell mehr Personal sowie insbesondere auch Expertinnen und Experten für DaF, DaZ und Sprachbildung, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Psychologinnen und Psychologen sowie Übersetzerinnen und Übersetzer einzustellen. Insgesamt beinhalteten verschiedene Beiträge aus dem Publikum Kommentare zu den Dimensionen Diskriminierung, zu volle Klassen, überforderte Lehrkräfte, Mangel an sprachsensiblen Unterricht sowie die Forderung einer Schule für alle und die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention im Bildungsbereich. Vielfach wurde der durch die Tagung ermöglichte interdisziplinäre Austausch positiv hervorgehoben und mit dem Wunsch verbunden, diesen weiterzuführen und zu institutionalisieren.

# Diskussion der Handlungsempfehlungen mit Vertreterinnen der Berliner Regierungsparteien

## Teilnehmerinnen:

- **Stefanie Remlinger** (MdA, Sprecherin für berufliche Bildung und Haushaltspolitik, Bündnis 90/Die Grünen)
- **Dr. Maja Lasić** (MdA, Bildungspolitische Sprecherin, SPD)
- **Regina Kittler** (MdA, Bildungspolitische Sprecherin, Die Linke)
- **Moderation: Dörte Maack**

**Im Folgenden sind die wichtigsten Punkte zusammengefasst.**

## **Zur Frage nach der Bedeutung des Zusammenschlusses von Wissenschaft und Praxis für die Politik:**

Alle drei Politikerinnen sprachen sich für die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis aus. Trotz des existierenden Gaps muss die Politik den Rahmen dafür setzen, Bedingungen und Schnittstellen schaffen, so Lasić. Laut Remlinger muss das Geld in die frühkindliche Bildung investiert werden, dafür hat das Zusammenspiel von Wissenschaft und Praxis bereits die Basis geschaffen.

## **Zur Frage nach dem Paradigmenwechsel in der Bildungspolitik in Bezug auf Mehrsprachigkeit:**

Laut Lasić wurde Mehrsprachigkeit bisher nicht als Aufgabe des Bildungssystems, sondern eher als Defizit betrachtet. Für die Stärkung der Herkunftssprachen hat sich das System nicht zuständig gefühlt. Seit dieser Legislaturperiode wurden die folgenden beiden Dimensionen bearbeitet: Stärkung der Sprachkompetenz in den Fachsprachen, Sprachförderung im Fachunterricht als Querschnittsaufgabe. Die drei hier anwesenden Parteien haben zudem die Herkunftssprachen gefördert (bisher gab es nur aus EU-Recht abgeleiteten Konsulatsunterricht). Die Politik hat den Paradigmenwechsel eingeleitet, so Lasić, dieser wird sukzessive in den Köpfen und Projekten umgesetzt, für sukzessiv immer mehr Sprachen.

Remlinger sagte zur Umsetzung des Konzepts der Mehrsprachigkeit, dass in der Bildungsverwaltung Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gezielt hierfür eingestellt wurden. In den 1970/1990er Jahren gab es dies schon einmal für Türkisch. Nun soll es nachhaltig in den Strukturen verankert werden. In Berlin gibt es bisher 68 Grundschulen mit Angeboten für Türkisch, 6 Schulen für Arabisch, 2 Grundschulen für Kurdisch. Die Regel sollte sein, dass alle Sprachen gleich viel wert sind, so Remlinger.

Laut Kittler befindet sich die Politik in puncto Mehrsprachigkeit erst am Anfang. Den Stand der Debatten und die Unterschiedlichkeit der Standpunkte kann jeder in den Anträgen im Berliner Abgeordnetenhaus nachlesen, so Kittler. Politik sollte die sprachliche Vielfalt in Berlin als Reichtum begreifen. Dazu gibt es drei Berichte, unter anderem den sogenannten Bericht Rote Nummer 2182 (Maßnahmen zur Förderung der Mehrsprachigkeit in KITAS und



Schulen), der verzeichnet, was im Land Berlin schon passiert. Dies ist nicht alles, denn im Haushalt wurde nachgesteuert, z.B. wurden acht Stellen an Schulen geschaffen.

### **Zur Frage nach den vorgeschlagenen Handlungsempfehlungen im Übergang Kita-Grundschule und Übergang Willkommensklasse-Regelklasse:**

Laut Lasić geht es vor allem um die Umsetzbarkeit der Handlungsempfehlungen. Bei der Sprachförderung in den Willkommensklassen wird nachgesteuert, ebenso beim Übergang Kita-Grundschule. Punkt 1 für den Übergang Kita-Grundschule in den Handlungsempfehlungen ist aus Datenschutzgründen problematisch; der Konflikt ist aus bildungs-politischen und datenschutzrechtlichen Gründen nicht so einfach lösbar. Momentan kann die Übergabe der Daten nur freiwillig geregelt werden. Die Sprachstandsdiagnostik bezieht sich bisher nur auf Sprachstand Deutsch und nicht auf den gesamten Sprachstand des Kindes. Hier muss die Exekutive noch ansetzen. Insgesamt ist die institutionelle Verzahnung Kita–Grundschule–Ausbildungsorientierung eine Frage der Kapazitäten und Verbindlichkeiten.

Punkt 1 für den Übergang Willkommensklasse-Regelklasse, die DaZ/ DaF-Lehrkräfte in Regelklassen einzusetzen, ist schon im Prozess der Überführung, so Lasić, allerdings gibt es Grenzen der Umsetzbarkeit. DaZ ist ja kein Fach in der Schule, sondern eher ein Seiteneinstieg in den Quereinstieg. Momentan wird in der Kultusministerkonferenz die Diskussion über die Anerkennung der Herkunftssprachen als Zweitsprache oder als 1. Fremdsprache geführt.

Remlinger wies darauf hin, dass in den Berliner Kitas 33.000 Fachkräfte arbeiten und es in Berlin 750 Schulen gibt. Alle müssen mitgenommen werden und nicht nur die Leuchttürme. Politikerinnen und Politiker sind die Vertreterinnen und Vertreter im Parlament und nicht die zuständige Bildungsverwaltung bzw. Senatorin. Die Handlungsaufträge an die Verwaltung können die Parlamentarierinnen und Parlamentarier jedoch als Instrument nutzen, um die Umsetzung zu fordern.

Handlungsempfehlungen sind noch operativ zu unterfüttern, fuhr Remlinger fort. Es muss geklärt werden, welche Wege und Instrumente notwendig sind, um schulbiographische Kontinuitäten zu ermöglichen. Dies ist eine Aufgabe für alle Schulen und Schultypen. Nicht alle 16-jährigen kommen automatisch an ein Oberstufenzentrum (OSZ). Die OSZ werden bei den Übergängen oft nicht mitgedacht. Lebensorientiert, Dual, Allgemeinbildung sind hier die Schlagwörter, so Remlinger. Die allgemeinbildenden Schulen haben noch kein Curriculum für die Willkommensklasse, hier ist eine weitere Diskussion wichtig.

Laut Kittler müssen Fort- und Weiterbildungsinstrumente massiv gestärkt werden. Inklusion darf nicht zu Lasten der Bildung gehen. Es geht um die Lehrinhalte, das Lehrkräftebildungsgesetz war schon ein Schritt nach vorn, aber das ist noch nicht ausreichend. Eine Aufstockung der Mittel in der Ausbildung ist notwendig, DaZ-/DaF-Lehrkräfte sollten im Regelunterricht als gleichberechtigte Lehrkräfte eingesetzt werden. Diese Forderung besteht schon seit Langem, aber erst seit 2015 wurde das Problem virulent, hier gibt es noch Handlungsbedarf, so Kittler.

Weiterhin betonte sie, dass sich die drei Parteien darüber einig sind, dass die Herkunftssprache bei Schülerinnen und Schülern, die in einem höheren Lebensalter hierherkommen, deren erste Sprache ist. Wir stoßen hier an Grenzen, es gibt hohe Hürden in der Bundespolitik, so Kittler. Auch die eigene Verwaltung sowie die parlamentarische Opposition ist sehr konservativ. Gesetzliche Grundlagen zu verändern ist kompliziert. Auch die Anerkennung von Deutsch als Fremdsprache und Deutsch als Zweitsprache war ein langer Prozess.

Im Zusammenhang mit der **Frage an das Publikum nach der Zufriedenheit mit den Handlungsempfehlungen** wurde unter anderem auf die folgenden weiteren Problemfelder verwiesen:

In Zeiten der Digitalisierung und nachhaltigen globalen Entwicklung fehlt die globale Vision.

Es fehlt die gesundheitliche Perspektive. Die Daten bei den Einschulungsuntersuchungen sind für die Statistik exakt, hier liegt Potential brach. Mehr Ressourcen für die Beratung sind notwendig, bei den Einschulungsuntersuchungen hat man bereits Zugang zu den Familien. Sprache ist auch ein Symptom für Ressourcenarmut. Notwendig sind mehr Reihenuntersuchungen in den Kitas, das ist eine Lücke und muss strukturell mitgedacht werden.

Es soll angeregt werden, mit den Datenschützern ins Gespräch zu kommen und gemeinsam Lösungen zu finden.

Man soll die freiwillige Unterstützung der Elternhäuser im Interesse der Kinder stärken und die Realitätserfahrungen der Kinder einbinden. Hierfür sollten auch die universitären Bereiche für Arabistik und Orientalistik eingebunden werden. Die kollegiale Hospitation zwischen Kita und Schule muss institutionell abgesichert werden (Stichwort: Arbeitszeit). Die Sprachbildung muss ein zentraler Teil der Ausbildung sein, außerschulische Kontaktmöglichkeiten für Geflüchtete sind zentral.

#### **Antworten der Politikerinnen:**

Zum Datenschutz: Datenschutz setzt ein aktives Einverständnis der Betroffenen voraus. In der weichen Auslegung kann man Daten nutzen, wenn der Erhebung nicht aktiv widersprochen wird. Den Datenhunger einer anderen Institution / eines anderen Rechtskreises muss man juristisch präzise begründen können, so Remlinger. Kittler fügte hinzu, dass Akten Abstempelungen enthalten und auch Voreingenommenheit generieren können. Es muss geklärt werden, welche Daten weitergegeben werden.

Zur Einschulungsuntersuchung: Laut Remlinger liegt hier tatsächlich ein Datenschatz brach, nötig wäre eine systematisierte Aufbereitung (z.B. durch einen Sprachatlas), um Bedarfe relevant schätzen und Zahlen statistisch unterfüttern zu können.

Zur Vision: Eine exzellente Idee ist es, die Nachhaltigkeitsziele einzubeziehen, die Zuwanderer sind bei der Digitalisierung mindestens so weit wie „wir“, eine globale Einordnung ist natürlich wichtig. Im Rahmenlehrplan für die Klassen 1 bis 10 ist die Nachhaltigkeit verankert, muss jedoch in Curricula umgesetzt werden.

Zu außerschulischen Kontaktmöglichkeiten: Kittler betonte, dass innerschulische Kontakte wichtig sind. Die Willkommensklassen waren lange separiert bei Kunst, Sport, Musik oder Wandertagen. Hier braucht es eine Öffnung in die Schule hinein. Die Schülerinnen und Schüler sollen nur so lange in der Willkommensklasse verweilen wie notwendig, manche wurden abgestellt innerhalb der Regelklassen. Nötig ist eine Öffnung in das Umfeld, zum Beispiel im Rahmen von Musikschulen oder Sportvereinen.

Zu Arbeitszeit und Hospitationen: Laut Kittler sind Arbeitsplatzbeschreibungen von Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern schlichtweg nicht vorhanden. Damit verbunden ist die Frage nach der Arbeitszeit, um den Erziehungsauftrag nicht nur begrenzt auf den Unterricht wahrnehmen zu können.